

Buechibärger  
RundwanderungNaturreservat  
Möösli-Hinterfeld

Bild: ARP, Solothurn

Das Wäldchen im «Möösli» ist aus Torfmoosen und Riedgräsern auf nahezeitlichem Moorboden entstanden. Es liegt auf 600 m ü.M. Auf dem ständig nassen Boden fühlten sich nur wenige Baumarten wohl. Nach der Entwässerung des umliegenden Landwirtschaftslandes im 20. Jahrhundert hat sich ein feuchtigkeitsliebender Wald aus Erlen, Eschen, Stieleichen, Birken und Traubenkirschen entwickelt. Diese Standorte sind in der ganzen Schweiz selten. Das Land gehört der Gemeinde Mühledorf, der Bürgergemeinde Lüterswil-Gächliwil und dem Staat.



Bild: Dr. Christian Steinstorfer



Bild: Fam. P. Stuber, Gächliwil



Bild: ARP, Solothurn

**Bäume auf Stelzen**

Wer genau hinschaut, erkennt an einigen Bäumen Stelzwurzeln. Das sind freigelegte Wurzeln mit Stützfunktion. Diese weisen darauf hin, dass der teilweise entwässerte Boden im Verlauf der Jahrzehnte deutlich abgesackt ist. Die Sauerstoffarmut im nassen, weichen Boden führt dazu, dass die Bäume an der Bodenoberfläche flache Wurzelteller bilden.

**Brennstoff aus dem Boden**

Im Grenzgebiet der drei Gemeinden Gächliwil, Mühledorf und Hessigkofen wurde früher Torf als Brennstoff abgebaut. Eine heute noch recht gut erkennbare Bodensenke im westlichen Teil des Waldes deutet auf oben abgebildeten Torfstich hin. Die mit Stechschaufeln gestochenen Torfziegel wurden in langen Beigen aufgeschichtet, um sie an der Sonne zu trocknen.

**Ein Weiher für die Natur**

Der Weiher im östlichen Teil des Naturreservates ist in den frühen 1970er-Jahren künstlich angelegt worden. Er bietet Fröschen, Kröten, Molchen und vielen Insekten wie den Libellen geeigneten Lebensraum. Das meiste Wasser stammt aus einer Sammelleitung des Entwässerungssystems der Landwirtschaft. Die Forstbetriebsgemeinschaft Bucheggberg führt den jährlichen Gebietsunterhalt im Auftrag der Abteilung Natur und Landschaft des Kantons aus.

Buechibärger  
RundwanderungVerdrängte  
Heidelbeere

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde noch Laub für Laubsäcke und als Einstreu fürs Vieh aus den Wäldern geholt, und bis weit in die 50er-Jahre hinein wurde in

den Wäldern Holz für die Holzheizungen «gelesen». Dem Wald wurden dadurch wichtige Nährstoffe entzogen. Als Folge davon ist der Oberboden verarmt, wodurch die Heidelbeere eine Existenzchance erhielt.

Der Aspekt mit der Heidelbeere ist charakteristisch für den Wald-Hainsimsen-Buchewald. Das seither liegen gebliebene Laub und Holz hat die Böden wieder reicher werden lassen. In der Folge fühlt sich die Heidelbeere nicht mehr so wohl und zieht sich allmählich wieder zurück. Dabei dürfte auch der permanente Eintrag von Stickstoff aus der Luft eine Rolle spielen. Aus naturschützerischer Sicht wird der Nährstoffentzug positiv gewertet, weil durch die Verarmung seltene Pflanzenarten eine Chance bekommen.

Ein ähnlicher Vorgang ist mit der Weisstanne zu beobachten. Sie hat seit der Industrialisierung unter dem Eintrag der Schwefeloxycide gelitten. Durch die Waldsterbedebatte in den 80er-Jahren wurde der Schwefelgehalt des Heiz- und Dieselöls entscheidend gesenkt. Seither hat die Tanne wieder sichtbar an Vitalität gewonnen.



Bild: Richard Stocker

1



Bild: Florence Rüegger

2



Bild: Institut für Pharmakognosie, Universität Wien

3

- 1 **Totholzstück in Heidelbeeren**
- 2 **Nahaufnahme Heidelbeere**
- 3 **«Leckere» Heidelbeeren**

Buechibärger  
RundwanderungGrossflächiger  
Laubwald

Dieser Buchenwald wächst auf dem häufigsten Standort des Mittellandes. Er wird als Waldmeister-Buchenwald bezeichnet. Ausgedehnte Laubwälder sind im Mittel-



Bild: Richard Stocker

1

land selten. Für den Eindruck eines unbewirtschafteten Naturwaldes fehlen die ganz alten mächtigen Bäume, junge Bäume sowie stehendes und liegendes Totholz. Dieser gleichförmige Bestand ist vermutlich aus einem Kahlschlag entstanden, einem Verfahren, das heute verboten ist und nur selten, in gut begründeten Fällen, zur Anwendung gelangt. Wie der Jahrhundertsturm «Lothar» demonstrierte, hält sich die Natur nicht an solche Verbote.



Bild: Markus Senn

2

Oft ist von einer Überalterung unserer Wälder die Rede. Diese Aussage ist so nicht korrekt. Es mangelt in den Schweizer Wäldern nämlich an Bäumen mit einem Alter von 150 und mehr Jahren. Nur Eichen und Weisstannen sind mit einem nennenswerten Anteil in dieser Altersklasse vertreten. Überalterung gibt es nur in wirtschaftlicher Hinsicht. Die zur Nutzung vorgesehenen Bäume müssen vital und gesund sein, wenn sie einen guten Preis lösen sollen. Also müssen sie im «besten Alter» geerntet werden. Dieses erreichen unter optimalen Bedingungen die Birken mit 40, die Kirschbäume mit 50, die Erlen mit 60, die Eschen mit 70, die Ahorne mit 80, die Buchen und die Fichten mit 100, die Weisstannen und die Eichen mit über 120 Jahren.

- 1 **Blick in Buchenkronen**  
2 **Waldmeister**

Buechibärger  
Rundwanderung

# Sandsteingrube

## «Ober Bockstein»

Im 16. Jahrhundert war der Bedarf an Mühlsteinen europaweit sehr gross. Nachdem in der Grube «Ramisberg» in Oberramsern keine brauchbaren Steine mehr

gegraben werden konnten, erhielt der Müller Andreas Gugger von Mühledorf vom Rat zu Solothurn 1527 den Auftrag, hier in seiner Fluh probeweise zwei bis drei brauchbare Mühlsteine zu brechen. Während einigen Jahren wurden dann im Bockstein Mühlsteine gebrochen. Diese eher weichen Sandsteine eigneten sich jedoch nicht besonders gut als Mahlsteine. Die Grube wurde in der Folge während Jahrhunderten nicht mehr ausgebeutet.

Erst im Jahr 1777 erhielten Bendicht Wyss aus Hessigkofen und Maurermeister Jakob Ziegler das Recht, wiederum Steine zu brechen. Der Sandstein aus der Bocksteingrube war wegen seiner kompakten Struktur sehr begehrt. Von 1847 an wurden diese schönen Steine nur noch als Ofenplatten gehauen. Der Abbau war in den folgenden Jahren sehr erfolgreich; die Arbeit der Grubenarbeiter war sehr anspruchsvoll und anstrengend.

Der letzte Steinhauer, der «Grubendurs», wohnte mit seiner Frau, dem «Grubenänni», noch bis zu seinem Tod 1890 in der Grube, wo sie sich notdürftig eingerichtet hatten.



- 1 Flachgründiger Boden
- 2 Ehemalige «Behausung» von «Grubendurs» und «Grubenänni»

Buechibärger  
RundwanderungUngedüngte  
Wiesenflächen

Bild: ARP, Solothurn

- artenreiche «Heumatte»
- Rückführungswiesen
- Ansaatwiese
- Waldränder
- Tafelstandort

Mit dem kantonalen Mehrjahresprogramm Natur und Landschaft fördert der Kanton Solothurn grossflächige, zusammenhängende Lebensräume zugunsten einheimischer Pflanzen und Tiere. Für die besonderen naturschützerischen Leistungen (wie Verzicht auf Düngung, spezielles Schnittregime usw.) richtet er den Bewirtschaftern aus dem Natur- und Heimatschutzfonds angemessene Abgeltungen aus. Diese sind mit den landwirtschaftlichen Direktzahlungen koordiniert.



Bild: ARP, Solothurn



Bild: ARP, Solothurn



Bild: ARP, Solothurn

**Artenreiche «Heumatte»**

Nur ungedüngte Wiesen können sich zu artenreichen «Heumatten» entwickeln. Der Heuschnitt erfolgt zum richtigen Zeitpunkt Ende Juni. Zudem ist ein zweiter Schnitt (Emd) nötig. Dadurch wird das Wachstum der lichtbedürftigen Pflanzen gefördert. Typische Heumattengräser, wie die Aufrechte Trespe, bleiben auch bei starken Niederschlägen aufrecht stehen und können genutzt werden.

**Blumenreiche Ansaatwiese**

Im Frühling 2001 wurde die Ackerfläche mit einer artenreichen Mischung angesät. Damit sich lichtbedürftige Pflanzen gut entwickeln können, müssen im Ansaatjahr Säuberungsschnitte ausgeführt werden, bevor das Unkraut die Gräser, Kräuter und Blumen konkurriert. Erst durch den Heuschnitt zum richtigen Zeitpunkt (Ende Juni) und einen Emdschnitt kann sich ein grosser Blumenanteil entwickeln.

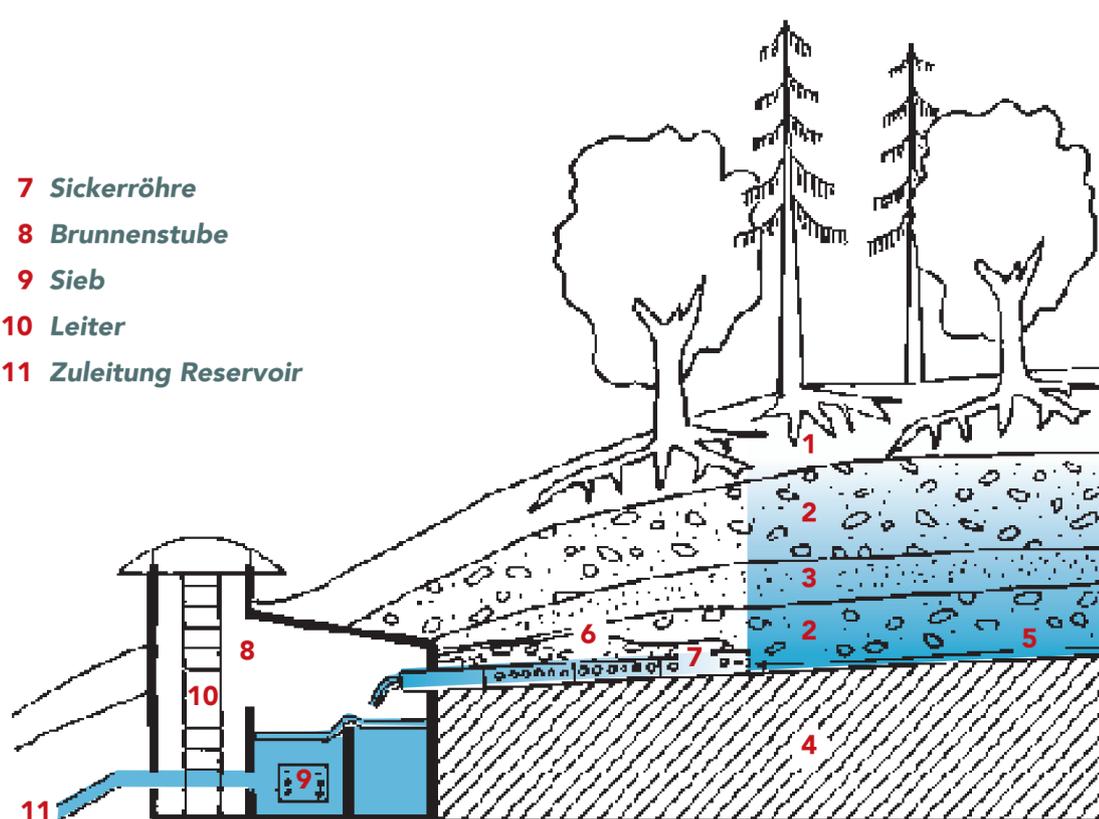
**Schachbrettfalter auf artenreicher «Heumatte»**

Die «Heumatten» werden zu verschiedenen Zeitpunkten genutzt. So genannte Rückführungswiesen mit vielen schnell wachsenden Gräsern werden schon ab Mitte Mai geschnitten. Dadurch wird das Versamen dieser Gräser verhindert. Artenreichere Flächen und die Ansaatwiese bleiben bis Ende Juni und Böschungen sogar bis in den Herbst stehen. So können z.B. die Aufrechte Trespe und die Blütenpflanzen reifen und versamen. Hier fühlt sich der Schachbrettfalter den ganzen Sommer wohl.

Buechibärger  
RundwanderungQuellgebiet  
im «Rüteli»

Zeichnung: P. Fleischmann, Hütten

- |                  |                        |
|------------------|------------------------|
| 1 Boden          | 7 Sickerröhre          |
| 2 Kies und Sand  | 8 Brunnenstube         |
| 3 Sand           | 9 Sieb                 |
| 4 Lehm oder Fels | 10 Leiter              |
| 5 Wasser         | 11 Zuleitung Reservoir |
| 6 Steinschicht   |                        |



Das Rüteli liegt in einem Gebiet mit Quellhorizonten. Durch die sandige und schotterige Auflage sickert das Wasser in den Untergrund, wo es auf undurchlässige Tonschichten trifft und so ans Tageslicht geleitet wird. Die Quellfassungen der Wasserversorgung Unterramsern wurden zum Teil in den 90er-Jahren neu gefasst. Die Brunnenstuben sind leicht an den metallenen Deckeln zu erkennen. Das Ableiten der Quellen entzieht den Waldböden Wasser. Sie sind darum heute wesentlich trockener, als sie von Natur aus wären. Bis vor wenigen Jahren hatte man keine Hemmungen, die Quellen im Wald abzugraben.

Das Bewusstsein für die fragwürdige Massnahme ist gewachsen. Etwa die Hälfte unseres Verbrauchs von bestem Quellwasser gilt nämlich dem Transport von Fäkalien. Im Zuge des Klimawandels werden wir mit unserem Quellwasser noch viel sparsamer umgehen müssen.

Dank der natürlichen Filterwirkung und dem Speichervermögen des Waldbodens sowie dem geringen Eintrag umweltgefährdender Stoffe entspringt den Wäldern ein konstanter Strom von einwandfreiem Trinkwasser. Aus dem Schweizer Wald werden jährlich 440 Millionen m<sup>3</sup> qualitativ einwandfreies Trinkwasser abgeleitet, ohne dass die Waldeigentümer dafür entschädigt werden.

Buechibärger  
RundwanderungWaldmeister-  
Buchenwald

Diese nährstoffreiche Variante des Waldmeister-Buchenwaldes bietet dem Förster einen grossen Handlungsspielraum. Neben der konkurrenzstarken Buche

würden auf diesem Standort auch Stiel- und Traubeneiche, Kirschbaum, Bergahorn, Esche, Winterlinde, Hagebuche und andere Baumarten gedeihen. Auf diesen Böden können auch die Fichten meist recht tief wurzeln.

Diese nährstoffreichen Böden ertragen einen gewissen Fichtenanteil, ohne darunter zu leiden. Hier sind vom Laubmischwald in verschiedener Ausprägung bis hin zum Nadelmischwald viele Möglichkeiten offen. Der Boden ist sehr gut wüchsig und bringt meist gerade Stämme von guter Holzqualität hervor.

Charakteristisch für diesen Standort sind das Lungenkraut und/oder der Aronstab. Besonders reizvoll ist der «Hallen-Buchenwald» im Frühling mit einem Meer blühender Buschwindröschen und dem zarten Lindengrün des austreibenden Buchenlaubes.



1 Frühlingserwachen  
im Buchenwald

2 Aronstab

Buechibärger  
Rundwanderung

## Altholz

Die Bäume dieses Altholzbestandes sind etwa 100-jährig. Die Bäume, welche bei uns im Wald stehen, sind gemessen an deren Lebenserwartung im besten Alter,

somit jugendliche Bäume noch ohne Altersbeschwerden. Wirklich alte Bäume wären zum Beispiel über 250-jährige Buchen. Die dickeren Bäume haben hier also noch kaum die Hälfte ihrer möglichen Lebenszeit hinter sich und sind trotzdem – hinsichtlich Holznutzung – bereits hiebsreif.

Mit zunehmendem Alter und Durchmesser der Bäume nimmt die Struktur- und Lebensraumvielfalt zu. Ein wichtiger Lebensraum, den alternde Bäume bieten, sind die Baumhöhlen. Die klassische Leitart für Althölzer ist der Schwarzspecht, der durch seine Baumhöhlen einer Vielzahl weiterer Arten Lebensraum verschafft. Mehr als dreissig Tierarten benutzen Schwarzspechthöhlen als Brut- und Schlafplatz, als Versteck und Überwinterungsplatz, darunter die Hohltaube, der Rauhfusskauz, verschiedene Fledermausarten, der Siebenschläfer und eine grosse Anzahl von Insekten. Alternde Bäume haben ausserdem rissige, strukturreiche Borken, moderige Astgabeln, morsche Äste und ausgeprägte Wurzelanläufe. Diese Strukturelemente beherbergen eine grosse Anzahl von Insekten, die vielen Vögeln als Nahrungsgrundlage dienen. Gut besonnte,

grosskronige Bäume mit einzelnen abgestorbenen Ästen in stufigen oder lückigen Beständen sind besonders wertvoll.



1



2

- 1 **Schwarzspecht**  
2 **Strukturreiche, rissige Eichenborke**

Bild: Thomas Burger

Bild: Richard Stocker

Buechibärger  
RundwanderungMächtige  
Buche

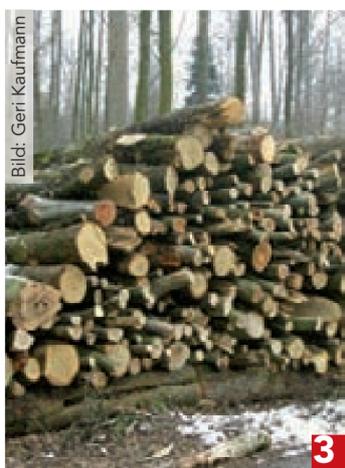
Solche vitale Buchen müssen in unseren Urwäldern zuhauf gestanden haben. Dicke, grosskronige Bäume haben eine ganz besondere Ausstrahlung. Wenn ein Baum mit einer solch mächtigen Krone abstirbt oder umfällt, entsteht eine grosse Lücke im Kronendach. Die dadurch begünstigten Nachkommen erhalten hinreichend Licht, um bald die Lücke wieder aufzufüllen.



1



2



3

Grosskronige Bäume haben ein entsprechend grosses Wurzelwerk. Sie wachsen rasch und sind darum gegenüber kleinkronigen Bäumen mit gleichem Durchmesser jünger und weniger hoch. Sie sind deshalb sehr stabil gegen Windwurf und werden auch in Trockenzeiten gut mit Wasser versorgt. Die Förderung von stabilen und vitalen Bäumen wird eines der Mittel sein, um der drohenden Klimaveränderung zu begegnen. Mächtige Bäume wie diese Buche sind auch ökologisch besonders wertvoll, da sie zum Beispiel Lebensraum für Höhlenbrüter und andere Arten bieten.

Die Buche liefert ein hartes, tragfähiges und gut bearbeitbares Holz. Sie wird traditionell als Möbel- und Parkettholz verwendet. In der Schweiz wird leider nur wenig Buchenholz verarbeitet. Auch international ist die Nachfrage eher gering. Deshalb ist es immer wieder schwierig, Buchenholz zu einem guten Preis auf dem Markt abzusetzen. Die Buche liefert sehr gutes Brennholz. Früher wurde in Kohlemeilern gute Holzkohle aus Buchenholz gewonnen.

- 1 Sägerundholz
- 2 Sterholz-Bunde
- 3 Hackholzhaufen

Buechibärger  
Rundwanderung

# Buchen- Hallenwald

Die im Winter blattlose Buche mit ihrer silbergrauen Borke macht die Landschaft heller und freundlicher als die düsteren, dunkelgrünen Fichten und Tannen. Im



Bild: Florence Rüegger

1

Frühjahr, wenn die Knospenquellen, erscheint der Buchenwald von aussen betrachtet in rostroter Farbe. Vielleicht deshalb oder weil das Buchenholz rötlich ist, heisst die Buche offiziell Rotbuche. Die bei uns seltenerere Weissbuche hat dagegen ein weissliches Holz und heisst auch Hain- oder Hagebuche.



Bild: Thomas Burger

2

Im Frühling während der kurzen Zeit des Austriebs der Blätter verströmt von den Buchenkronen eine warme, lindengrüne Farbe. Gleichzeitig blüht am Boden das Buschwindröschen und später der Waldmeister – es herrscht Aufbruchstimmung, die sich positiv auf unser Gemüt übertragen kann.



Bild: Markus Senn

3

Die Buche ist sehr intolerant gegenüber den anderen Baumarten. Sie gibt und erträgt selbst viel Schatten, weshalb sie hier problemlos verjüngt. Sie kann lange Jahre im Schatten dahinvegetieren und kaum dem Himmelslicht ausgesetzt, wächst sie in ju-

gendlicher Frische wie ein eben gekeimter Baum. Nur die Eibe, die Weisstanne, die Stechpalme (siehe im Hintergrund) und der Buchsbaum ertragen noch mehr Schatten als die Buche. Bedingt durch diese Eigenschaft entstehen solche Buchen-Hallenwälder ohne bedeutenden Unterwuchs.

- 1 **Waldmeister**
- 2 **Buschwindröschen**
- 3 **Buchenkeimling**

Buechibärger  
Rundwanderung

# Kalk im Bueheggberg

Das Auftreten von kalkhaltigem Gestein ist hier recht überraschend, da wir fern vom Jura sind. Auch die Molasse kann Kalkschichten aufweisen. Über dem Kalk finden wir einen sauren, flachgründigen Boden ohne Hinweise auf den Kalk.



1

Der ehemalige Steinbruch liegt von der Sonne abgekehrt, weshalb hinter der Jagdhütte der Gelappte Schildfarn auftritt, der nur in kühlen luftfeuchten Lagen vorkommt. Solche aussergewöhnlichen Strukturen können durch Veränderung der Luftströmungen besondere kleinklimatische Störungen verursachen. Geologische Aufschlüsse bieten dem Waldbewirtschafter nützliche Hinweise für die Wahl der geeigneten Baumarten.



2

Kalk im Untergrund lässt nämlich eine viel grössere Baumartenvielfalt zu als durchgehend saure Böden. Insbesondere finden hier Edellaubbäume wie Bergahorn, Esche, Kirschbaum, Winterlinde usw. unerwartet gute Wuchsbedingungen vor. Mischbestände vermindern zudem Risiken durch Kalamitäten jeglicher Art.

- 1 **Gelappter Schildfarn**  
2 **Blühende Kirschbäume**

Buechibärger  
Rundwanderung

# Die Folgen von Lothar

Am 26. Dezember 1999 um die Mittagszeit fegte ein Jahrhundertsturm über Mitteleuropa mit Windgeschwindigkeiten von über 200 km pro Stunde. In den



**Opfer des Wintersturms  
2009 trotz mächtigem  
Wurzelballen**

extremen Windzügen mit hoher Geschwindigkeit hatte kein Baum, kein Waldbestand, egal mit welcher Waldpflege, eine Chance, stehen zu bleiben. Ein so aufgerissener Wald bietet nachfolgenden Starkwinden wie jenem vom Februar 2009 Angriffsflächen, was zu weiteren Schäden führt.

Die südöstlich bis westlich exponierten Bäume werden später von der Sonne «verbrannt». Das heisst, die Wachstumszone unter der Borke, das Kambium, wird zu heiss und stirbt ab. Die Wurzeln, die durch den

Sturm gerissen, gelockert und zerrüttet sind, können ihre Funktion nicht mehr hinreichend erfüllen. Dies schwächt den Baum, was die Borkenkäfer und die Pilze auf den Plan ruft, die das angefangene Zerstörungswerk fortführen.

Die Abfolge von «Lothar» 1999 und die Trockenheit von 2003 bis 2006 hat zum Ausfall von vielen Bäumen, allen voran vielen Fichten geführt. Die grossen, zwangsweise angefallenen Holzmengen liessen zudem die Holzpreise «in den Keller» sinken, was letztlich für die Waldeigentümer zu einem grossen wirtschaftlichen Schaden führte. Für die Natur sind solche Vorkommnisse kein Schaden. Die Fläche bestockt sich wieder, und in wenigen Jahren steht hier wieder ein intakter Jungwald.

## Buechibärger Rundwanderung

# Waldnutzung

Jede Förstergeneration übernimmt einen Wald in diesem oder jenem Zustand. Förster und Waldeigentümer haben dann die Möglichkeit, den Wald in ihrem Sinne

zu prägen, bevor sie ihn in neue Hände weitergeben. Wie andere Wirtschaftszweige auch, ist die Waldwirtschaft Modeströmungen unterworfen. Vor 50 Jahren wurden im schweizerischen Mittelland Rekordmengen von Fichten gepflanzt. Durch die starken Stürme 1967, «Vivian» 1990 und «Lothar» 1999 wurden die älteren Fichten stark in Mitleidenschaft gezogen. Zunehmendes ökologisches Bewusstsein, negative ökonomische Erfahrungen (Schadenergebnisse mit Preiszerfall) und das Vermeiden von neuen Risiken haben zu einer Abkehr von einer einseitigen Fichtenwirtschaft geführt. Heute findet auch eine teilweise Abkehr von der flächigen Nutzung der Wälder statt.

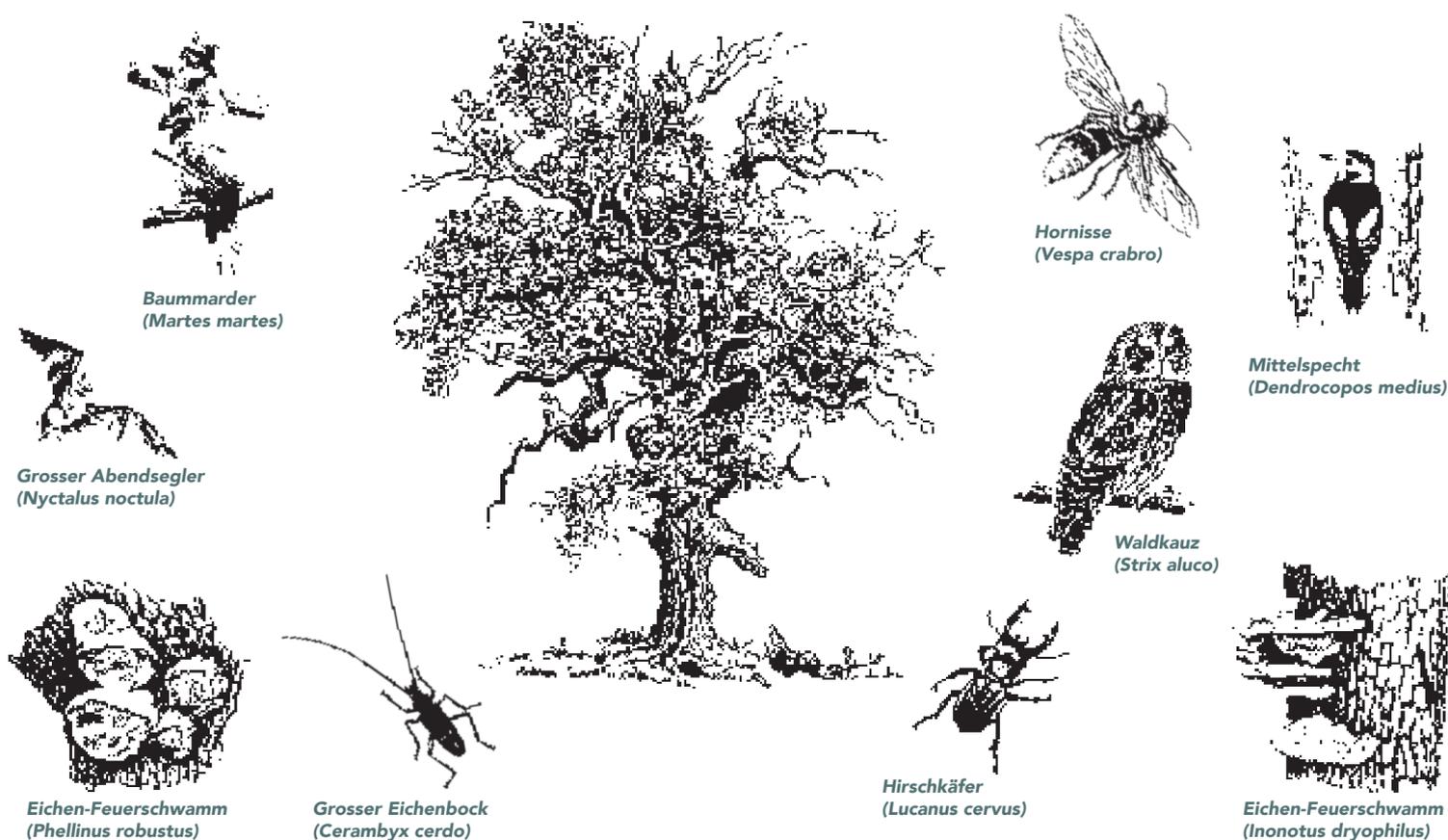


- 1** Flächig gleichaltrige Bestände
- 2** Stufiger, ungleichaltriger Bestand

Hier ist der Unterschied zwischen flächiger und einzelstammweiser Nutzung auf kleiner Fläche anschaulich zu beobachten. Das Fichtenstangenholz links des Weges ist flächig gleichaltrig aufgewachsen, während rechter Hand Tannen, Buchen und Eichen einen gestuften Wald bilden. Im gleichaltrigen Wald werden alle Bäume etwa zur gleichen Zeit hiebsreif. Im stufigen Wald dagegen werden die Bäume dann aus dem Bestand genommen, wenn sie ihre individuelle Hiebsreife bzw. ihren maximalen ökonomischen Wert erreicht haben. In der durch Nutzung entstehenden Lücke findet dann die nächste Baumgeneration Platz. Junge und alte, dicke und dünne Bäume wachsen wild gemischt beieinander. Kommen, Wachsen und Vergehen findet auf der ganzen Waldfläche gleichzeitig statt.

Buechibärger  
RundwanderungLebensraum  
alte Eiche

Zeichnung: H.R. Fiechter



Kaum eine Baumart ist so stattlich und Ehrfurcht einflössend wie die Eiche. Im Kanton Solothurn kommen drei Eichenarten vor: die Stieleiche auf nährstoffreichen, feuchten, die Traubeneiche auf sauren bis kalkreichen, nährstoffarmen, zumeist trockenen und die Flaumeiche auf extrem trockenen, warmen Standorten, zum Beispiel am Südhang der Jurakette. Die Eichen lieben generell viel Wärme und viel Licht. Darum haben sie in unseren dunklen, schattigen Buchenwäldern nur dann eine Chance, wenn ihnen der Förster durch geeignete Massnahmen hilft.

Die Eiche ist jene Baumart, welche im Alter mit Abstand am meisten Tierarten beherbergt. In Mitteleuropa sind 300 bis 500 Arten bekannt, welche auf Eichen spezialisiert, das heisst von ihr abhängig sind. Der Mittelspecht zum Beispiel gilt als Kenn- und Leitart grossflächiger, eichenreicher Waldgebiete. Die Eiche wird deshalb speziell gefördert. Dafür stehen auch Beiträge der öffentlichen Hand und anderer Institutionen zur Verfügung. Diese hier ist eine Traubeneiche, was an ihrer durchgehenden Stammachse von Weitem erkennbar ist. Ausserdem wachsen die Eicheln im Gegensatz zur Stieleiche nicht an Stielen, sondern hängen traubenförmig an den Ästen. Die Blätter dagegen haben einen Stiel.

Buechibärger  
RundwanderungAgrarland-  
schaft wohin?

Wir blicken auf eine moderne Agrarlandschaft, wie sie im schweizerischen Mittelland seit den Meliorationen von 1939 bis 1970 typisch geworden ist: Ein geome-



1

trisch angelegtes Wegnetz erschliesst die dazwischen liegenden Parzellen. Selten ist ein Feldbaum zu sehen. Hecken sind nur entlang der kanalisierten Bachläufe zu entdecken. Eine Traumlandschaft für die Bewirtschafter und mit ihren jahreszeitlich wechselnden Farbmustern auch nicht ohne Reiz für den Wanderer, der sie aus der Höhe betrachtet. Eingebettet in dieses Bauernland liegt wie eine Erinnerung an die Zeit vor der Melioration der Golfplatz Aetingen, mit seinen Weihern, Hecken und seinen von extensiv bewirtschafteten Wiesen umsäumten Greens.



2

Wohin soll sich die Agrarlandschaft des Bucheggbergs künftig entwickeln? Hat weiterhin die Landwirtschaft Priorität? Wird die Landschaft zum Bestandteil der Agglomerationen Bern, Biel, Solothurn und Burgdorf mit ausgedehnten Einfamilienhausquartieren, Einkaufszentren und

Sportplätzen? Kann die Erholungslandschaft für den Wanderer und den Velofahrer sowie der Lebensraum für die Tiere der offenen Landschaft erhalten und im Sinne der laufenden und geplanten Vernetzungsprojekte sogar aufgewertet werden? Die Zukunft wird es weisen.

- 1 «Geometrisches Limpachtal»
- 2 Vogelperspektive Limpachtal und Bucheggberg